

fer hinabgleiten, als es der Geburtshelfer will.

3) Wegen seiner nicht schneidenden Außenseite kann man, auch wenn die Scheide zurückgezogen ist, ohne Besorgnifs seyn, der Mutter Schaden zuzufügen.

4) Da es nicht schneidet, macht es in der zähen nachgiebigen Haut keine so große Öffnung, als in und an den Knochen, die Knochenränder bleiben also mehr mit Haut bedeckt, und können die Vagina bei dem Herausziehen des Kopfs nicht so leicht beschädigen, und doch ist die Öffnung groß genug zur Ausleerung des Gehirns. —

Was die zweite Erfindung des Hrn. S., die Hakenzange betrifft, so schienen ihm die gewöhnlichen unter andern Unbequemlichkeiten auch die zu haben, daß sie zu viel Raum zur Anbringung erfordern, und daß man deswegen sie nicht überall an die Seite des eingekleiteten Kopfs heraufbringen kann, selbst nachdem man die Perforation vorgenommen hat; weswegen man denn oft statt der, wegen der mindern Gefahr des Ausreisens und des gleichmäßigeren Zuges vorzüglicheren Hakenzange, genöthiget ist, den einfachen Haken zu erwählen.

Die von Hrn. S. angegebene Zange hat ganz die Dimensionen und Krümmung der Levretischen Geburtszange, nur daß sie vom Schlusse bis zur Spitze um einige Zolle länger ist. Der Griff ist wie bei der Friedschens Geburtszange, nur mit einiger Veränderung, um bequemer fassen und ziehen zu können.

Die sehr zweckmäßig und künstlich gedachte Einrichtung, mittelst welcher der Haken nach Belieben eingezogen und herausgelassen werden kann, ist ohne Zeichnung nicht deutlich zu machen. Wir erinnern deshalb hier nur so viel, daß der Haken mittelst einer Darmsaite bewegt wird, welche außen längst den Armen der Zange bis zum Haken hinaufläuft, und nahe über dem Schlusse herabhängt, wo sie zusammen verbunden, den Geburtshelfer in den Stand setzen, durch Anziehen derselben die Spitze des Hakens völlig einzuziehen und zu verdecken.

Um diese Hakenzange einzubringen, faßt man sie so, daß der untere Theil des Griffes in die hohle Hand fällt, und daß der Daumen an der innern, und die drei ersten Finger an der äußersten Seite derselben liegen. Mit dem Zeigefinger zieht man die Schnur so an, daß die Spitze verdeckt ist. Die andere Hand gebraucht man eben so, wie bei der Einbringung der Levretischen Zange, um die Branche damit um den Kopf herum zu leiten. Hat man dieses erreicht, so entfernt man die Spitze des Hakens, den man auf der rechten Seite eingebracht hat, dadurch etwas von dem Kopfe des Kindes, daß man den Griff desselben nach den linken Schenkel der Gebährenden hinführt, und so *vice versa*. Hierdurch wird man um so sicherer, daß die Feder die Spitze des Hakens hervorgedrückt habe, und kann denn in den Kopf des Kindes damit einstossen.

Schwedens Mineralquellen.

In eben diesem Stücke des Nordischen Archivs*) wird folgende Nachricht der merkwürdigsten Mineralquellen im Königreiche Schweden aus einem Briefe des königl. schwedischen Leibarztes und Assessors Hedin mitgetheilt.

Schweden hat einen sehr großen Überfluß an Mineralwassern; in allen Provinzen, Scanien ausgenommen, befinden sich mehrere derselben, von denen aber nur folgende häufiger besucht werden.

Das vorzüglichste ist unstreitig zu Medewi sowohl in Hinsicht auf die vortrefflichen Eigenschaften der Quelle selbst, als auch in Hinsicht auf das Anmuthige und Reizende der Gegend und der dortigen Anlagen. Medewi wird schon länger als ein Jahrhundert eben sowohl von den schwedischen Königen als von den Angesehensten des Adels, und besonders auch vom norwegischen Adel besucht. Im Jahre 1787 hat Bergmann dieses Mineralwasser chemisch untersucht. Vor ihm zerlegte es der berühmte Archiater Hjärne. In einer unter dem Präsidium des berühmten Professors Lindblom, nunmehrigen Bischoffs zu Lincopen, zu Upsal erschienenen Dissertation sind die histo-

*) S. 63.